



## ***Heilend und tief gläubig: Albert Schweitzer***

**Predigt zu Markus 7,31 – 37 am 6.9.2015**

Er ist ein Genie, ein Multitalent. 1875 im Elsass geboren, studierte er in Straßburg Philosophie und Theologie und nahm zugleich Orgelunterricht bei keinem Geringeren als Charles Widor in Paris. 1902 wurde er Dozent für Theologie an der Uni Straßburg und Vikar in einer Gemeinde - und blieb ein Mensch voller persönlicher Wärme, voller Lebensfreude und Lust an Scherzen. Er setzte Meilensteine in der Bach-Forschung und ebenso in der Leben-Jesu-Forschung. Als Exeget kam er zu dem Schluss: Alle Versuche, ein Leben Jesu zu rekonstruieren, müssen scheitern. Überhaupt sei Jesus nicht maßgeblich für unser Wissen (er habe sich ja schließlich selbst in der Naherwartung des Reiches Gottes geirrt), wohl aber sei er - wie schon für die ersten Christen - die „Lebensautorität“, und ein „Verstehen von Wille zu Wille“ sei möglich. Jesu Reich-Gottes-Hoffnung hatte es diesem einzigartigen Menschen angetan: Mit ihm sah er sich in einer „Gemeinschaft des Wirkens und Wollens“. Und so wollte er Missionsarzt werden. Als Dozent der Theologie Medizin zu studieren, das ging nur mit Sondergenehmigung der Regierung in Paris. Aber 1912 wurde er zum Arzt promoviert. Seine Doktorarbeit befasste sich einmal mehr mit Jesus: Er widerlegte zeitgenössische Versuche, Jesus psychiatrisch zu erklären. 38 Jahre alt war er, Professor und hatte in drei Fächern promoviert, als er 1913 mit seiner Frau nach Französisch-Äquatorialafrika, dem heutigen Gabun, aufbrach. Hier gründete er das Tropenhospital Lambaréné. Mit Beginn des Ersten Weltkriegs wurden die Eheleute unter Hausarrest gestellt, später in Frankreich interniert - viel Zeit, um einer Idee Form zu geben, die ihn schon länger umtrieb und weltberühmt machen sollte: die „Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben“.

Albert Schweitzer war ganz gewiss ein von Jesus Berührter. Und wie Jesus konnte der Missionsarzt mitleiden. Patienten waren für ihn nie nur Fälle, sondern Menschen, denen er zuhörte und seine Zeit schenkte - wie der Mann aus Nazareth im heutigen Evangelium.

Einen Kranken zu heilen oder ein hungerndes Kind satt zu machen ist nützlich und notwendig, aber es ist auch in seiner eigenen Weise anrührend und schön! Sich für muslimische Flüchtlinge wie in unserem mehr als dreimonatigen Kirchenasyl zu engagieren ruft positive Erfahrungen wach, die vorher undenkbar schienen. Im Hospiz Sterbenden beizustehen lässt eine ganz neue und angstfreie Hoffnung angesichts des eigenen Lebensendes entstehen. Dies alles sind Erfahrungen und Einstellungen, die sich auf diesen Jesus berufen und in seinem Verhalten gründen: Jesus hatte Mit-Leid mit dem wie in einem „Eisblock des Schweigens“ eingeschlossenen Menschen; er ließ sich anrühren von dessen Situation und rührte ihn heilend an. Jesus hatte keinerlei Berührungängste.....

Ebenso wenig wie Papst Francesco vor kurzem in einer Audienz im Vatikan, als ein junges Mädchen aus Sao Paulo ihm von seiner dortigen kirchlichen Schule ein kleines Geschenk überreichte und Francesco dann das Mädchen fragte: Wer ist der größere Fußballspieler: der Brasilianer Pele oder der Argentinier Maradona? Als das Mädchen antwortete: Pele, da nahm Francesco das Mädchen spontan in seine Arme.

So vieles wäre über Albert Schweitzer noch zu erzählen: dass er befreundet war mit namhaften Größen der Naturwissenschaft und Philosophie, mit Einstein beispielsweise, mit Heisenberg oder Sartre; dass er mit viel bejubelten Konzertreisen sein Urwaldkrankenhaus finanzierte; dass er den Friedensnobelpreis erhielt; dass 1957 weltweit 140 Radiosender seinen „Appell an die Menschheit“ ausstrahlten ...

Am 4. September 1965, also jetzt vor genau 50 Jahren, starb Albert Schweitzer, dieses von Jesus und seiner Reich-Gottes-Hoffnung faszinierte Genie, der Theologe und Arzt, in Lambaréné.